

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1940-1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

20. JAHRGANG — SEPTEMBER 1940 — HEFT 1

## Zusammenarbeit

Von Ernst Nobs

Bei der heutigen Aussprache über politische *Zusammenarbeit* liegt die Betonung auf dem Gegensatz zum *Einander-Entgegenarbeiten*. Es gibt Entwicklungsperioden, deren Eigenart es ist, die Gegensätze herauszuarbeiten, sie zu akzentuieren und auszutragen. Andere Epochen erwirken den Fortschritt im Abbau der Gegensätze, in der Verständigung auf das Gemeinsame und in der Verwirklichung dessen, was man miteinander für notwendig und erstrebenswert hält. Beide Methoden haben ihre Zeit und ihre Rechtfertigung. Das alte Spiel zwischen Regierung und Opposition braucht nicht unbedingt zur Überbetonung des Unterschiedlichen und zur gegenseitigen Aufhebung der Kräfte und damit zur politischen Stagnation, zur Lähmung zu führen. Die englische Demokratie – sie bleibt eine Form der Demokratie trotz aller Vorbehalte, die wir ihr gegenüber zu machen haben – hat die Opposition zur Regierung nicht nur als im staatlichen Interesse liegend anerkannt, sondern sie geradezu zu einem System ausgebaut, das dem ersten Vertrauensmann der Opposition eine mit großen Auszeichnungen verbundene Stellung im Staate, nicht bloß im Parlament, zuerkennt. In der Schweiz war man weniger liberal. Hier haben die Parteien, so wie sie einander folgend aus der Opposition zur Regierung aufrückten, die oppositionellen Kräfte gerne dem Volk als Zleidwercher, als unfruchtbare Kritiker, als Saboteure am Staate und Feinde der Gesellschaft denunziert. Es bedurfte eines zweiten Weltkrieges, einer mit großen Opfern verbundenen, langen Grenzbesetzung und einer von Tag zu Tag schwieriger werdenden wirtschaftlichen Lage, um dem Gedanken der Zusammenarbeit kräftigen Auftrieb zu geben. Vor allem war es der gemeinsame Wille aller, die Unabhängigkeit des Landes unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu verteidigen und aufrechtzuerhalten, der die politische Zusammenarbeit gebieterisch verlangte und damit die Zügelung der inneren Auseinandersetzung, wenn die Schweiz inmitten einer gigantischen europäischen Katastrophe nicht untergehen sollte.

\* \* \*